

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

[Text]

Mit der Zeit wurde das mir aber langweilig, bei den Wilden „Lieber Gott“ zu spielen und ich dachte nach, wie ich fliehen könnte. Ich machte mich an die Priesterin heran und beschwätzte das Mädchen mit meinem Kauderwelsch, daß sie mich freilassen sollte. Aber sie hatte Angst.

Ich wußte gottseidank ziemlich genau, wo ich war, 's mußte südöstlich vom Buluansee sein. Leider war keine Karte im Dorf. Aber ich hatte noch so viel vom militärischen Kartenlesen behalten — das einzige, was bei dem ganzen Zauber mir was genützt hat —, daß ich wußte, am leichtesten käme ich nach der Südküste. In Macar war sogar 'ne amerikanische Plantage, wenn ich mich recht erinnerte.

Da das Mädchen nicht mitmachen wollte, fragte ich sie wenigstens den Weg nach der Küste aus. Sie wußte zwar auch nicht viel, aber so 'n paar Dörfer weiter würde ich damit schon kommen. Ich fing an, meine Provorräte zu sparen und nach zwei Wochen hatte ich genug, um vielleicht acht Tage auszukommen. Außerdem kannte ich 'n paar Pflanzen, sodaß ich was pflücken konnte.

In einer Nacht kroch ich hinten durch die Mattenwand und verschwand im Tempel, der neben meinem Haus lag. Dort verwahrte nämlich der Zauberer mein Gewehr und vielleicht sogar Munition und Streichhölzer. Ich nahm das mit und rannte weg. Ich hab' Ihnen schon mal gesagt, wie unangenehm unser Marsch im Dschungel war. Aber was jetzt kam, war schlimmer. Allein nachts, auf kaum sichtbaren Wegen sich durch 'n Urwald winden, das ist noch tausendmal blöder. Am Morgen sah ich 'n Dorf. Leider war nicht, wie in den Staaten, drangeschrieben, wie's hieß. Ich kroch drum herum und ging weiter. Ich ging immer weiter. Manchmal hörte ich die Männer von 'nem Dorf jagen oder die Frauen auf der Suche nach Honig singen, aber niemand sah mich. Manchmal schoß ich

'nen Vogel und machte mir, nachdem ich mit den im Tempel gestohlenen Zündhölzern ein Feuer anzündete, 'nen Braten davon. Aber es war doch 'ne verdammte scharfe Diät. Am neunten Tag endlich kam ich an die Küste. Ich mußte noch 'n paar Stunden weit am Strand laufen, bis ich menschliche Wesen erblickte. Dann kam ich an ein Dorf, bei dem 'ne chinesische Dschunke lag. Ein Chinese ist zwar kein zivilisierter Mensch, wie sie sagen, aber ich war doch froh, daß ich ihn fand. Das war immer besser, als wenn Wilde die Schweine schlachten und das Blut davon lecken und sich dann schlecht benehmen.

Ich fragte den Chinesen, ob er mich mitnehmen könne. Zuerst wollte er nicht, aber dann erzählte ich ihm die Geschichte und sagte ihm, daß ich gegen ihn was machen würde beim Gouverneur, wenn er mich nicht mitnähme. Er meinte, daß er direkt nach Celebes ginge und nicht über Davao oder Cotabato käme.

„Gut,“ sagte ich, „dann nehmen Sie mich eben mit nach Celebes, ich werde dann dem amerikanischen Konsul Bescheid sagen und Sie sollen noch 'ne Belohnung dabei kriegen. Um schnell weg zu kommen — da ich immer fürchtete, die Eingeborenen würden ihren geflüchteten Gott wieder zurückholen —, schuftete ich selbst noch 'ne paar Stunden, um die Ladung Kopra an Bord zu kriegen. Und es war mit 'nem großen Gefühl der Erleichterung, muß ich Ihnen sagen, daß ich Mindanao hinter mir verschwinden sah.

In Matassar — das war nämlich die Stadt, wo wir landeten — ging ich direkt zum Konsul. Er sagte, meine Geschichte sei reichlich phantastisch; und ich finde, da hatte er recht; aber er wolle sich erkundigen. Ich könne in drei Wochen noch 'mal wiederkommen. Ich sagte, daß ich nichts zu leben habe, aber er meinte, darauf käme es hier nicht an.



## Konjervengläser Marke REX, die Marke der tüchtigen Hausfrau!

Aufklärungsschriften kostenlos durch  
**REX - G. m. b. H., Oeflingen (Baden)**



Zwei Tage arbeitete ich im Hafen, aber es ist 'n scheußliches Gefühl, als zivilisierter Mensch, wenn ich auch nur 'n ungebildeter Junge war, zwischen braunen Kulis zu arbeiten. Gottseidank kam dann Jenkins vorbei (aber diese Geschichte werde ich einmal später erzählen) und, obwohl er erst in acht Tagen wegfuhr, zahlte er mir Vorschuß. So konnte ich leben. Dann fragte ich am letzten Tag noch 'mal beim Konsul, aber es war noch keine Antwort aus Manila oder Cottabato.

So fuhr ich eben weg mit Jenkins, zuerst nach Port Darwin und dann nach Wellington und von da nach Hongkong und endlich kamen wir auch nach Los Angeles. Ich schmuggelte mich an Land und versuchte nach Trendham zu trampen. Es klappte ziemlich gut für den Anfang. Zweimal allerdings erwischten sie mich und warfen mich vom Zuge. Sehen Sie, hier den steifen Finger, den hab' ich davon übrig behalten. Aber endlich kam ich nach Trendham. Ich fragte nach meiner Mutter, aber sie sagten mir, daß sie schon lange gestorben war. Da ging

ich zum Bürgermeisteramt und sagte, daß ich Robert Mc Avoy wäre! Aber der Bürgermeister guckte mich an und sagte, so'n Schwindel sei ihn noch nicht vorgekommen. Dann zeigte er mir 'n Buch. Da stand's drin: Mc Avoy † und mit 'nem Datum. Ich fragte den Bürgermeister, was der Blödsinn solle und er schrieb 6 Dollar auf, wegen Beleidigung der Amtsperson. Schließlich holte er den Friedensrichter, auch 'nen neuen, den ich nicht kannte und sie beratschlagten und sagten, sie wollten mir 'ne Chance lassen.

Ich wurde an 'nem Sonntag morgen offen auf dem Markt ausgestellt und die Leute sollten kommen und sagen, wer ich bin. Ich frage Sie bloß: Hatte es nun 'n Zweck, daß ich bei den Wilden weglaufe, um hier auch ausgestellt zu werden? Bei den Manayas bekam ich als „lieber Gott“ doch wenigstens noch zu essen, aber in Trendham nicht 'mal 'n verschrumpeltes Krüstchen Brot. Ich sah bei den Leuten, die um mich rum waren auch 'n Freund von mir, Eric Rossings hieß er, und rief, er solle kommen und sagen, daß ich „ich“

**MAL- u. ZEICHENBEDARF**

**SCHULHEFTE**



**SCHREIBWAREN**  
**f. SCHULE u. BÜRO**

**FÜR DIE SCHULE**

**Verlagsbuchhandlung  
zum Münster A. G.**

**SpieBgasse 34 / Münsterplatz 21  
STRASSBURG**

**Sicherer Tod allen Schnecken-**



**-Schnecken-**  
**Schnecken-tod**

Geprüft und anerkannt  
**Neue Urteile:**  
**Am 8. 5. 39** aus Lichtentanne: Mit 125 g auf 200 qm  
in der 1. Nacht 1250 tote Schnecken, in der 2. Nacht  
860 tote Schnecken. Curt Kropitzsch  
**Am 18. 4. 40** aus Bensheim: Heute morgen bereits 81  
Schnecken gefangen. Ausgelegt 2 g Peco-Schnecken-tod  
abends zuvor. Großartig! L. Meier  
**Am 22. 5. 40** aus Bensheim: Vom 24. April bis 10. Mai fing  
ich 1291 Schnecken, an einzelnen Tagen über 200  
Stück. L. Meier, Oberlehrer a. D.

25-g-Beutel 20 Pfg., 125-g-Paket 75 Pfg., 1/2-kg-Paket 2.85 RM  
1-kg-Paket 5.60 RM., 2 1/2-kg-Säckchen 10.50 RM., 5-kg-Säckchen 20.- RM  
Durch alle Fachgeschäfte zu beziehen, wo nicht, durch Herstellerfirma.

**Glanzit-Gesellschaft Pfeiffer & Co., Horchheim b. Worms**

Vertreter gesamt

wäre! Der Gendarm verbat mir die Ruferei, das sei Beeinflussung, meinte er. Dann fragte er Rossings, ob er wisse, wer ich sei. Nun hatte sich das schon rum gesprochen, daß ich Mc Avoy sein sollte, aber Rossings sagte bloß: „Nee, Mc Avoy ist das nicht; der war viel dicker und nicht so braun, und 'ne Narbe hat er auch nicht gehabt.“ Und steckte die Hände in die Taschen und ging weg.

Ich heulte vor Wut, wie 'n kleines Mädchen! Keiner wollte mich erkennen. Am Nachmittag brachten sie mich in's Gefängnis. Ich ließ noch 'mal den Sherriiff kommen und fragte ihn, ob er mir nicht Geld vorstrecken wolle, um 'n Brief nach Cottabato zu schreiben. Ich hätte 's besser nicht getan. Sie antworteten, daß von der Expedition Gregg nur einer mit Namen Bringhams Geoffroy zurückgekommen sei — dies ist wahr, der war dabei — mit schwerem Fieber und er habe gesagt, daß er der letzte sei. Gleich danach ist er gestorben.

Sehen Sie, ich habe noch den Brief hier:

„Was speziell einen Soldaten namens Robert Mc Avoy,“ — man muß sagen, die feinen Leute haben so 'ne Art, die Sachen zu sagen — „was speziell den Soldaten namens Mc Avoy Robert angeht, so steht einwandfrei fest, daß derselbe getötet worden ist. Acht Wochen nach dem Überfall auf die Expedition Gregg wurde an der Küste ein Eingeborner festgenommen, der als Schmuck die Erkennungsmarke des Soldaten Mc Avoy trug. Er wurde zur Rede gestellt und da er nur ausschlichtige und nicht stichhaltige Gründe für den Besitz der Marke abgeben konnte, exekutiert. Eine spätere Strafexpedition entdeckte den größten Teil der Erkennungsmarken und zog die Träger zur Rechenschaft. Es besteht, wie schon gesagt, kein Zweifel daran, daß die gesamte Expedition Gregg gefallen ist. Die amerikanische Kolonie von Cotta-

bato hat es sich nicht nehmen lassen, den toten Helden der Zivilisation ein würdiges Denkmal zu setzen, das vor der Kaserne in Cottabato steht. Auch der Name Mc Avoy befindet sich darauf...“

Mc Avoy faltete den Brief nachdenklich zusammen und sagte: „Na, sehen Sie, ich bin sogar 'n Held und steh auf 'nem Denkmal, wahrscheinlich in Gold auf Marmor sogar. Das ist 'ne hohe Ehre, das erkenn' ich an. Aber ich wär' lieber anstatt 'n toter Held n 'lebendiger Mc Avoy.“

Aber da war nun nichts zu machen. Nach acht Tagen „wegen Betrug“ wurde ich freigelassen, hatte aber „das Territorium der Gemeinde Trendham binnen vierundzwanzig Stunden zu verlassen“.

Was würden Sie tun in so 'nem Fall? Na, vielleicht, wenn man studiert ist, daß man dann noch was findet, aber ich bin eben nur 'n einfacher, ungebildeter Mensch gewesen und mir fiel nichts ein, als mich umzubringen, damit die Bücher von Trendham in Ordnung kamen. Ich weiß, 's ist 'ne Sünde und man soll nicht tun; ich hab's mal in der Sonntagsschule gehört und 'ne Feigheit ist es auch; aber man soll auch 'ne guter Bürger sein und darum dachte ich, ist's besser so. Ich suchte n'en alten Strick an einem Fenz und hing mich auf. Bestimmt, das tat ich. Und ich weiß noch, 's war 'n verdammt unangenehmes Gefühl, bevor mir der Atem ausging und es mir schwarz vor den Augen wurde. Als ich wieder wach wurde, fiel mir gleich auf, daß es für den Himmel nicht fein genug roch und für die Hölle zu kühl war. Ich guckte um mich und fand, daß ich unter dem Fenz lag und der Strick kaputt war.

Na, ja, 's war ja auch bloß 'n geklauter und: „Unrecht Gut gedeihet nicht“ sagte meine Mutter immer. Ich mußte es also anders probieren. Wenn nur nicht das scheußliche Gefühl dabei ge-



## Sankt-Urbanus-Tee

ist ein natürliches und deshalb unschädliches, unentbehrliches Hausmittel bei allen Krankheitserscheinungen, die ihre Ursache haben:

- 1. In einer Verzögerung der Assimilation und des Stoffwechsels.**  
Verdauungsbeschwerden, Appetitmangel, Aufstossen, Blähungen.
- 2. In einer Unzulänglichkeit der Sekretion der inneren Drüsen.**  
Leberleiden, Gallensteine, Gelbsucht, Leberkrämpfe, Fettleibigkeit, Zuckerkrankheit.
- 3. In einer Darmträgheit und mangelhaften Diurese (Harnabsonderung).**  
Verstopfung, Hämorrhoiden, trüber Urin, harnsaure Diathese mit ihren Folgen: Rheumatismus, Gicht, Hexenschuss, Neuralgie.
- 4. In einer gestörten Blutzirkulation.**

Frauenleiden, Blutandrang nach dem Kopfe, Ueberreiztheit, Migräne, Hautausschläge, Flechten, Nesselfieber, Furunkel.

Da SANKT-URBANUS-TEE das klassische Vorbeugungsmittel gegen Krankheiten aller Art darstellt, kann er Jedermann empfohlen werden, insbesondere denen, welchen Vorbeugen nützlicher erscheint, wie Heilen. In allen Apotheken erhältlich.



Migräne  
Kopfschmerzen  
Zahnweh  
Rheumatismus  
Ischias  
Monatliche Schmerzen  
Fieber  
Grippe  
Erkältungen  
usw.

auszustehen, hat heutzutage wirklich keinen Sinn mehr. **„Immer vorwärts mit dem Fortschritt“**

und merken Sie sich, Kopfweh, Migräne (Gehirndruck), Gesichtsentzündung, Zahnweh, Nervenschmerzen, Gelenk- und Muskelschmerzen, Schlaflosigkeit, monatliche Unpasslichkeiten und Krämpfe existieren nicht mehr seit der Entdeckung des einzigartigen

### „KAFFLINE HOLL“

Arztlicherseits glänzend begutachtet, ohne jeden Nachteil für Herz, Magen und Nieren. Ein Päckchen „KAFFLIN HOLL“ wirkt Wunder.

Das in wenig Wasser leichtlösliche „Kaffeline Holl“ ist erhältlich zu 70 R Pf., die Schachtel mit 10 Päckchen. — Hüten Sie sich aber vor Nachahmungen.



**Bitte nehmen Sie bei ihren Bestellungen Bezug auf unsern Kalender!**

wesen wäre, was danach passiert und so.

Ich ging auf der großen Landstraße nach Topoka bis zum nächsten Ort. Unterwegs bettete ich mir soviel zusammen, daß ich in Brighton mir 'n Sandwich kaufen konnte, und es blieb sogar noch 'n Cent übrig. Damit ging ich in eine Drogerie und fragte nach Rattengift. Wofür ich das haben wollte, fragte der Drogist: „Nun,“ sag' ich, „eben für 'ne Ratte. Ich hab' da so 'ne hartnäckige, die will gar nicht kaputtgehen, und darum muß es was starkes sein.“ „Bringen Sie mir erst eine Bescheinigung von der Polizei,“ sagte der

Mann, vorher darf ich Ihnen Strichnien nicht abliefern!“

Wieder daneben! Ganz verzweifelt ging ich wieder auf die Landstraße. Unterwegs kam ich an 'n paar Häusern vorbei, die an sich hoch genug waren, um sich runterzuschmeißen. Die Brightoner wollten nämlich Trendham immer mit feinen Häusern ausstechen. Aber ich kam nicht 'rein.

Seit sie überall Bierradbremser haben, sind auch die Chancen, sich mit Erfolg vor'n Auto zu werfen, sehr klein.

Auf einmal, wie ich so auf der Straße rumlaufe, sehe ich 'nen elektrischen

Maß, und daran stand 'n Schild: „Achtung! Lebensgefahr! Drähte nicht berühren!“ Das war gerade das, was ich suchte. Es ging sogar 'ne Art Leiter an der Stange 'rauf. Oben war 'ne kleine Plattform für die Arbeiter, wenn sie die Drähte festmachen. Ich kletterte also 'rauf und nach 'ner kurzen Überlegung packte ich an die Drähte. Was meinen Sie, was passierte? He!

Nix, rein gar nix! 's war alles Schwindel. Bloß damit die Jungs von Brighton nicht immer auf den Mästen 'rumklettern, haben sie das Schild dahin gesetzt.

Während ich da oben so um mich sehe, kommt unten 'n schwerer Lastwagen von Topeka her und von der anderen Seite 'n schöne Lincoln. Im Nu war mein Entschluß gefaßt. Ich dachte, biste nicht tot vom Runterspringen, dann sicher vom Überfahren werden.

Ich sprang, und es dauerte anscheinend verdammt lange. Als ich beinahe unten war, hatte ich 'rausgefunden, daß es besser wär, doch nicht gesprungen zu sein. Wenn das mit der Sonntagsschule nun stimmte? Und der Sünde? Aber nun war's zu spät, und ich konnte bloß beten, daß der Himmel mit so 'nem ungebildeten Menschen 'mal 'n Auge zudrückt.

Mit eins tut's 'ne Art Knall und es stäubt weiß um mich her, und ich liege unter 'nem zerissenen Zelt Dach im Anhänger von dem Lastwagen mitten zwischen den Mehl Säcken. Damit war der Wagen nämlich geladen und direkt danach tut's noch 'mal 'n Knall und der Wagen steht.

Dann hör' ich schreien und weil ich 'n hilfsbereiter Mann bin, spring ich 'raus und guck nach. Da hängt die Lincoln vorne im Kühler von unserm Wagen, und 'ne Frau schreit drin, und die hat die Hände voll Blut. Beinahe ohnmächtig zieh'n wir sie 'raus. Da plötzlich kann sie wieder ganz gut stehen und gibt mir 'ne Ohrfeige, die war nicht von

Pappe. „Sie sind schuld“, schreit sie. „Sie haben mich so erschreckt!“

Und die Männer vom Lastauto begreifen auch auf einmal, wo ich her komme und einer will mit mir bogen. Ich bin sonst kein schlechter Boyer, aber ich war wohl noch 'n bißchen groggy von dem Runterspringen, und dadurch bekam ich 'nen Haken in die Magen-grube und sackte weg. Als ich wieder zu mir kam, standen schon zwei neue Autos da und 'n Motorradstraßenpolizist kam angefahren. Sie banden mich fest, und ich wurde weggefahren, und wieder in's Gefängnis gesteckt. Alles nahmen sie mir weg, damit ich mich nicht mehr umbringen konnte; aber jetzt hatte ich schon gar keine Lust mehr dazu. Allein um die Polizei zu ärgern, blieb ich jetzt leben.

Bei der Gerichtsverhandlung sollte ich der Frau ihre schöne Lincoln bezahlen, weil ich 'runtergesprungen war. Ich sagte, das könnte doch gar nicht sein, ich wär' doch schon lang tot und Gespenster kann man nicht verantwortlich machen. Das wäre doch höhere Gewalt! Und alle Leute lachten. Bloß der Richter nicht. Der gab mir acht Monate wegen Körperverletzung — dabei war ich gar nicht verletzt worden — höchstens durch die Ohrfeige von der Frau und den Haken von dem Chauffeur und das war eben bloß, weil ich noch 'n bißchen groggy war vom Runterspringen, sonst hätte ich den sicher auf die Bretter geschickt.

Allmählich gewöhnte ich mich aber ans Gefängnis und gründete 'n Gesangsverein, der später sehr berühmt geworden ist und im ganzen Kansas Vorstellungen gegeben hat. Ich war nämlich 'n guter Bassänger müssen sie wissen.

Aber zwischendurch dachte ich auch an meine Zukunft und da erinnerte ich mich meines Freundes Jenkins aus Matasser; ich schrieb ihm postlagernd nach Singapur, Frisco, Tientsin und noch 'n paar andere Häfen, wo er öfter

hinkam. Er sollte mich wieder mitnehmen, wenn sie mich in Amerika rauschmissen, und wenn er mal zufällig nach Mindanao käm, sollte er mich da absetzen; ich wollte wieder „Lieber Gott“ spielen bei den Wilden.

Aber auf die Leute vom Gefängnis ist kein Verlaß. Ich hatte gedacht, in acht Monaten bekommt Jenkins sicher den Brief irgendwo, aber nach vier Monaten wollten sie mich schon freilassen. Ich ging zum Direktor und sagte, das wär' nicht fair. Ich wartete noch auf 'n Brief und ich hätte sonst keine feste Adresse als hier. Und außerdem wäre es gemein, jetzt, wo ich den Gesangsverein hochgebracht hätte, mich abzuschicken. Nun, der Direktor war 'n Mensch und ließ mit sich reden. Und prompt nach zehn Tagen kam der Brief aus Frisko und daß Jenkins mich dort erwarte.

Ich ging wieder zum Direktor und er ließ mich anstandslos frei und gab mir 'n Haufen Dollars, die hatten wir bei den Konzerten verdient. So konnte ich mit 'm Zug fahren. In Frisko wartete Jenkins auf mich und er hatte mir 'n feinen Paß gemalt. Es stand zwar nicht Mc Avoy dadrin, und das ist schade, denn Mc Avoy ist 'n richtiger Name, wie ich Ihnen schon sagte. Auf dem Friedhof in Trendham können sie 'n noch sehen. Aber Jenkins meinte, 's wäre zu gefährlich, auf 'm Paß von 'nem Toten zu fahren und das war ich doch nun mal. So ging ich mit 'nem Paß auf den Namen Smith an Bord. . . und Smith werde ich wohl bleiben so lange ich lebe, denn auf dem Bürgermeisteramt von Trendham liegt ein Buch und da steht drin:

Robert Mc Avoy †.

## Warum wohl sagen wir „EINWECKEN“?

So kurz wie der Name **WECK**, so kurz war die Zeitspanne, in der er für uns Hausfrauen zum Begriff wurde. **WECK** war der Pionier fürs richtige Einkochen, für die sichere Frischhaltung. Seit wir **WECK**-Gläser und -Geräte kennen, kochen wir ohne Verlust und ohne Einbuße an Geschmack und Nährwert auf Vorrat, haben wir Obst und Gemüse mitten im Winter, stehen in unserer Kammer Fleisch, Wild, Geflügel, Fische, Sülze, Suppen, Tunken, Sette und Milch stets appetitlich frisch bereit.

Was lag deshalb näher, als die vielen Bezeichnungen, — wie Einkochen, Frischhalten, Konfektieren, Sterilisieren u. ä. — zusammenzufassen. **EINWECKEN**! Mit einem Wort ist alles gesagt. Zugleich ist dieses Wort ein Dank, eine Anerkennung, ja ein Denkmal für eine große Pionierleistung. Darum werden wir auch nie vergessen: **„EINWECKEN“** wurde abgeleitet vom Markennamen **WECK** **„EINWECKEN“** kann man also nur mit Gläsern und Geräten Marke



## Damenbart Befreit

von lästigen Haaren durch die weltbekannte **Helwakakur**. Sehr bewährt, auch ärztlich erprobt. Goldene Medaille. Grosser Preis Brüssel 1932. London 1933. Dankerfüllte Zuschriften (amt. beglaubigt) z. T. über Dauererfolge (Ausbleiben des Nachwuchses). Marke **Helwaka** mit Stern, patent. n. l. Wz. 468369, schützt vor Enttäuschungen. Nachahmungen zurückweisen. Kleinkur RM 2.75 stark 3.25 Originalkur 5.50; stark 6.50, für grössere Körperflächen. H. — Sachanahme

**Helwaka GmbH. Köln Rh. 167**



**Sommersprossen** läst. Haare, Pickel, Warzen u. Muttermale entlernen Sie schmerzlos und schnell durch **Lamoda**. Hilft auch Ihnen, sonst Geld zurück. Über 10 000 Bestellungen durch Empfehlungen. Packung RM 1,90 ohne Porto. Fehler angeben! — Auskunft kostenlos. —

**Fr. Kirchmayer**  
Berghausen B 204, Baden.



Bei **Flechten**  
Brand- u. Schnittwunden  
hat sich Gündel's  
**Jomagüsan**

bisher in vielen Fällen bestens bewährt. Machen Sie  
einen Versuch! Sie werden zufrieden sein!  
Originaldose RM. 0.53. Originaltube RM. 1.05  
Zu haben in allen Apotheken, wo nicht, weist Bezugs-  
quellen nach

**Johann Matthäus Gündel K. G. Leipzig S 3**  
Kochstrasse 28

## Eine heikle Sache

ist es immer, wenn künstliche Zähne beim Essen,  
Sprechen, Singen, Lachen, Husten, Niessen usw. sich  
lösen oder herabfallen. Um diesem vorzubeugen,  
benutze **Apollopulver**; man ist über-  
man stets seine Adhäsion und den absolut festen Sitz der Zahn-  
ersatzstücke

Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien

Preis pro Schachtel 54 Pfg.

**Geo Dötzer, Pharmazeut, Präparate**  
Frankfurt am Main

## Ein wenig Meereskunde.

Von der gesamten Oberfläche der Erde be-  
decken die Meere 71 % (fast  $\frac{3}{4}$ ). Wollen wir  
uns ein Bild machen von den Wassermassen  
aller Ozeane, so stellen wir uns die Erde ganz  
gebnet, als vollkommen polierter Ball vor;  
unser Planet würde in eine Wasserschicht von  
2500 Meter eingehüllt sein. Die mittlere  
Tiefe des gesamten Weltmeeres beträgt  
3800 Meter. Die größte bekannte Meerestiefe  
wurde im Philippinen-Graben des Großen  
Ozeans mit 10850 Meter festgestellt. Im Ge-  
gensatz zum Land hat der Meeresboden durch  
die ständige Abnützung der Wasserströmungen  
weniger Relief. Schärfere Höhenunterschiede  
bestehen nur an den Rändern der Tiefsee-  
gräben, zuweilen auch in der Nähe des Fest-  
landes.

Eine sehr bemerkenswerte Eigenschaft des  
Meerwassers ist der Salzgehalt. Mehr als  $\frac{1}{4}$   
davon besteht aus Kochsalz. Der bittere Ge-  
schmack des Meerwassers ist auf die Magnesi-  
umsalze zurückzuführen. Der mittlere Salz-  
gehalt des Meerwassers ist von  $35 \text{ ‰}$  (d. h.  
auf 1 Liter Wasser 35 Gramm). Die Gesamt-  
menge des im Meere vorhandenen Salzes,  
verteilt auf die ganze Erdoberfläche, ergäbe  
eine Schicht von 60 Meter Dicke. Im Roten  
Meer ist der Salzgehalt von  $41 \text{ ‰}$  während  
er an der Oberfläche der Ostsee sich zwischen  
 $5\text{--}8 \text{ ‰}$  bewegt. Den größten Salzgehalt in  
offenen Gewässern findet man im Toten Meer  
in Palästina mit 24,46 %. Verdünnt man also  
1 Liter dieses Wassers, so bleibt eine Salzab-  
lagerung von 244,6 Gramm, fast ein halbes  
Pfund. Der hohe Salzgehalt dieses Sees macht  
ein Tier- und Pflanzenleben darin unmöglich,  
und bildet eine starke Behinderung für die  
Schiffahrt.

Die mittlere Temperatur des Oberflächen-  
wassers ist zwischen  $-2^{\circ}$  (im Nordpol-Meer)  
und  $+29^{\circ}$  (in den westindischen Gewässern).

Die höchsten Temperaturen treten im Roten  
Meer und im Persischen Golf auf mit  $35^{\circ}$  im  
wärmsten Monat. Nach der Tiefe zu nimmt  
die Temperatur allgemein ab. In der Boden-  
nähe der tiefsten Stellen liegt die Temperatur  
zwischen  $-1^{\circ}$  und  $+3^{\circ}$ .

Die Farbe des Meerwassers schwankt zwi-  
schen blau und grün. Im offenen Ozean wiegt  
die blaue Farbe vor. Die Färbung des Meer-  
wassers wird bestimmt durch die verschiedenen  
aufgelösten Salze, welche auch verschiedene  
Strahlenbrechungen des Sonnenlichtes ver-  
anlassen. Die Farbe des Meeresgrundes, die  
Pflanzen, große angewachsene Girlanden,  
mikroskopische unzählige Algen (Diatomeen)  
welche frei und dicht in gewissen Meeresteilen  
leben, sind soviel beeinflussende Elemente.

Bei den Bewegungen des Meerwassers muß  
man unterscheiden zwischen Wellen, Strömun-  
gen und Gezeiten (Ebbe und Flut). Die Wellen  
entstehen durch den Wind. Auf einem sturm-  
gepeitschten Meere erreichen die Wellen bis  
zu 15 Meter Höhe. Die Fortpflanzungsge-  
schwindigkeit der Wellen erreicht bis zu 20  
Meter-sek. oder 72 Kilometer in der Stunde.  
Ebbe und Flut sind durch den Mond bedingt.  
Der Meerespiegel steigt und fällt zwei mal  
im Tage, an manchen Orten nur einmal im  
Tage je nach der geographischen Stellung. Die  
Wasserfläche der Erde wird vom Mond ver-  
schieden stark angezogen. Diese angezogenen  
Wassermassen können die Höhe von 1 Meter  
nicht übersteigen. Von den umliegenden Ge-  
wässern strömt dann von allen Seiten Wasser  
zu. So haben wir nun, eben an den umlie-  
genden Gewässern, eine Ebbe zu verzeichnen.  
Durch die Bewegung des Mondes um die Erde  
verschiebt sich der Anziehungspunkt, und da  
wo vorher das Wasser floh, wird es jetzt an-  
gezogen und wir erleben hier eine Flut.

R. H.

## Ein Elsfässer in Frankreich 1939-40.

Erlebnisse eines „Evakuierten“.

Folgende Zeilen stammen aus der Feder eines Straßburgers der Vorkriegsgeneration und schildern in beredten Worten, was Frankreich seinen „wiedergefundenen Söhnen“ in der Aufnahmezone bereitete!

Wir geben unserm Mitarbeiter das Wort:

Unsere Abreise erfolgte am Sonntag, den 2. September 1939, von Neudorf über Grafenstaden, wo uns die Bewohner in zuvorkommender Weise mit Erfrischungen versorgten. Über das Ziel unserer Reise war seitens der Behörde nichts verlautbart. Nach mancherlei Kreuzfahrten landeten wir endlich nachts 11 Uhr bei strömendem Regen in Andlau, wo man uns gar nicht erwartet hatte. Trotz der späten Stunde wurden in der Eile die Schulsäle ausgeräumt, Bauern brachten sofort Wagenladungen Stroh, sodaß wir die erste Nacht im Trockenen schlafen konnten. Die Verpflegung in Andlau, wo wir 14 Tage blieben, kann ich nur loben und wir wären gerne während des ganzen Krieges dort geblieben, denn sowohl die Gemeinde, als auch das Bürgerhospital und das Richardiskloster weitesterten miteinander, um uns nur das Beste zu bieten. Leider mußten wir am 14. September das gastliche Andlau verlassen. In der Station Eichhofen wurden wir bis zu 30 Personen in Biehwagen gepfercht und nach 4 Stunden wartens setzte sich der Zug in Bewegung nach unbekanntem Ziele, denn nicht einmal dem Bahnpersonal war das Fahrtziel bekannt, ein drastischer Beweis, wie in Frankreich „alles vorbereitet“ war. Der Weg nach Neuvy-St. Sepulcre (Andre) wäre normal in 18-20 Stunden zurückzulegen gewesen, statt dessen fuhren wir 2 Tage und 3 Nächte in diesen Biehwagen kreuz und quer durch ganz Frankreich, an Paris und Lyon vorbei.

Während der ganzen Reise gab es kein einziges Mal ein warmes Mittag- oder Abendessen. In Orleans wurden

## Altbekanntes, sudetendeutsches Haus! Billige böhmische Bettfedern



aus dem Böhmerwald  
1/2 Kilo graue Halbschleissfedern 1.20 RM., halbw. e., geschlossene 2.50 RM., weiße 3.50 u. 5.- RM., Halbtaum-Schleiss 6.50 u. 9.- RM., ungeschlossene weiße 3.50 u. 5.- RM., Rupp-Halbjaunen 6.- und 7.50 RM., Daunen, graue 5.- RM., weiße Daunen 15.- RM., hochfeine 18.- RM. versendet geg. Nachn.

Bettfederngrusshandlung Wenzl Frehmuth

DESCHENITZ 426/19 (Böhmerwald)

Nichtpass. tausche um od. Geld zurück. Muster u. Preisl. kostenlos

uns mit Draht verschlossene Tüten in die Wagen gereicht, deren Inhalt ein kleines Stückchen Brot, ein Stückchen trockene Käserinde, eine dünne Scheibe halbverdorbener Wurst und eine angefaulte, halbreife Birne waren. Diese Pakete flogen selbstverständlich wieder zum Fenster hinaus zu ihren Spendern zurück. In Troyes, wo doch vor uns schon zahlreiche Züge durchgefahren waren, befanden sich Abortanlagen, die aller Beschreibung spotten.

Unterwegs wurde an allen Stationen telegraphisch und telefonisch angefragt, ob man uns aufnehmen könne, aber überall wurde verneint! Endlich mitten in der dritten Nacht blieb der Zug auf dem Geleise in Neuvy-St. Sepulcre (Andre) stehen, wo man uns zwangsweise einquartierte, nachdem ein Teil des Zuges in Eluis abgehängt worden war. Morgens 9 Uhr durften wir die Bahn verlassen und kamen nach 1/4 stündigem Marsch in Neuvy-St. Sepulcre, einem Städtchen von 4-5000 Einwohnern, an, wo auch nicht das geringste zu unserem Empfange vorgesehen war. In aller Eile wurden die Schulräume geleert und mit Stroh belegt, worauf eine Lehrerin, eine arrogante, freche Person, kam, die fand, daß wir zu viel Stroh hatten und die Hälfte davon wieder herausnehmen ließ. Als ganzes Frühstück bekamen wir ein kleines Weinglas mit schwarzem Kaffee, ohne Milch und ohne Brot. Während 14 Tagen lagen wir auf

che

in Essen,  
sich  
zu beugen,  
ist über-  
ht über  
der Zahn-

gerien.

parate

im Roten  
it 35° im  
zu nimmt  
der Boden-  
temperatur

ankt zwi-  
ean wiegt  
des Meer-  
chiedenen  
rschiedene  
ytes ver-  
andes, die  
Girlanden,  
iatomeen)  
erstellen  
mente.

ßers muß  
Strömun-  
ie Wellen  
m Sturm-  
ellen bis  
zungsge-  
is zu 20  
e Stunde.

bedingt.  
wei mal  
nmal im  
ung. Die  
ond ver-  
ezogenen

1 Meter  
den Ge-  
n Wasser  
n umlie-  
zeichnen.  
die Erde  
und da  
jezt an-  
Flut.

R. H.

Stroh, ohne Waschgelegenheit, und verpflegt wurden wir in einem sogenannten „Hotel“, wo uns ein Essen vorgesetzt wurde, welches wir zu hause nie angerührt hätten. Zum Glück konnten wir uns am Brote schadlos halten, das in reichlicher Menge zur Verfügung stand. Da über  $\frac{3}{4}$  der angekommenen Flüchtlinge kein französisch verstand, wurden sie sofort als „Boches“ bezeichnet. Ich konnte mich, da ich fließend französisch spreche, mit den Leuten unterhalten; als ich aber auf ihr Geschimpfe auf Deutschland und seinen Führer nie Antwort gab, galt ich auch als verdächtig und man wich mir aus. Nachdem wir 14 Tage lang auf dem Stroh geschlafen hatten und das Bürgermeistertum trotz unserer vielfachen Reklamationen keine Anstalten machte, um uns Wohnräume, die massenhaft vorhanden waren, zu beschaffen, entschloß ich mich, eine diesbezügliche schriftliche Beschwerde an die Präfektur in Châteauroux zu richten. Als Antwort kam am nächsten Tage ein Delegierter der Präfektur und wollte mir, weil ich mir erlaubt hatte, zu reklamieren, Vorwürfe machen, die ich aber energisch zurückwies. Die Folge war, daß wir Wohnungen bekamen, jedoch die Anhänger des Juden Blum, die am lautesten auf der Straße über Deutschland schimpften und seinen Führer beleidigten, bekamen die besten Wohnungen, während man mich als verdächtiger Aufwiegler kalt stellte, indem man mir und meiner Familie ein halbverfallenes, seit 10 Jahren unbewohntes Bauernhaus (siehe Bild), 4 Kilometer von Neuvy entfernt, anwies, und so mußte ich im Alter von 71 Jahren jeden Tag 8 Kilometer auf steiniger Straße laufen, um Brot und Lebensmittel zu holen. Der Weg von der Landstraße bis zu unserer „Villa“ ist ein steil ansteigender Karrenweg mit spitzen Steinen, auf dem der von dem vielen Rindvieh, Pferden, Eseln und Gänfen hinterlassene Kot das ganze

Jahr hindurch liegen bleibt, sodaß bei Regenwetter (das hier die Regel ist), eine ganz lebensgefährliche Rutschbahn entsteht.

Wenn Kleider, Wäsche, Lebensmittel, usw., verteilt wurden, gab man dies stets erst in letzter Stunde bekannt, sodaß ich es zu spät erfuhr, als schon alles verteilt war. Und dies geschah mit der Absicht, mich zu schädigen.

Im Departement Indre, Dordogne und den umliegenden Departements sind die Leute um 100 Jahre zurück, so herrschen dort hygienische Zustände, die jeder Beschreibung spotten: Als Abort in besseren Häusern, in einem finsternen Eck ein Loch im Boden mit zwei Steinen zu beiden Seiten, um darauf zu stehen, aber dies nur in „besseren“ Häusern. In gewöhnlichen Häusern geht man einfach „hinters Haus“. In Neuvy-St. Sépulcre befindet sich ein Privatschlachthaus mitten im Ort. Die Abfälle und Exkremente der geschlachteten Tiere werden einfach durch einen Kanal in den meist wasserarmen Fluß geleitet. Der Kanal ist stellenweise nur mit einem großen Gitter überdeckt, aus dem ein unerträglicher Gestank herausdünstet. Die Küchenabfälle, Gemüse- und Speisereste, leere Konservendosen, Knochen, usw., werden einfach die Woche hindurch vor das Haus geworfen, als Nahrung für die zahlreich umherlaufenden herrenlosen Hunde. Nur jeden Samstag werden diese Kehrichthaufen zusammengefaßt und abgeführt, aber am Sonntag liegt bereits wieder Unrat auf der Straße. Daß unter diesen Umständen die Rattenplage eine ganz enorme ist, nimmt kein Wunder!

Bis Juni 1940 waren die Verhältnisse einigermaßen erträglich; Fleisch und Brot waren verhältnismäßig billig in jeder Menge zu haben, Spezereien aber nur zu Bucherpreisen. Nach Abschluß des Waffenstillstandes im Juni setzte aber der Umschwung ein; die Elässer wurden alle als „Boches“

bezeichnet. Ein Franzose sagte mir ins Gesicht: „Freuen Sie sich nicht, Frankreich ist noch nicht tot“, worauf ich ihm erwiderte: „Nein, aber schwerer Frankreich!“ Ferner behauptete er: „Wir sind nicht besiegt, sondern verlauffen worden“, worauf ich ihm antwortete: „Das ist gar kein Wunder, wenn man sich für andere so unvorbereitet und grundlos in einen Krieg hineinstürzt und das Land von einer Bande von Juden und Gaunern regiert wird, die das Land, das ja gar nicht ihr Vaterland ist, an den Rand des Abgrundes geführt haben! Ein jedes Land hat die Regierung, die es verdient!“

In den ersten Wochen nach dem Waffenstillstand bekamen wir auf Lebensmittelkarten stets nur die Hälfte der verzeichneten Mengen. In den letzten 3 Wochen vor Abfahrt bekamen wir überhaupt keine Spezereiwaren mehr. Trotzdem fast täglich bedeutende Menge Spezereiwaren in den Ort kamen, erhielten wir auf Anfrage immer die stereotype Antwort: „Es ist nichts angekommen“. Wenn wir nicht abgereist wären, hätte dieser Zustand zu einer Katastrophe geführt. Wie sehr die Bevölkerung gegen uns aufgebracht war, geht daraus hervor, daß eine gedungene Bande sich am Vorabend unserer Abreise nachts mit Stroh und Petroleumfannen an die mit Gepäck vollgestopften Waggons herannahen, um sie anzuzünden. Zum Glück hatten wir einige Mann als Wache bei den Waggons zurückgelassen, sodaß nach einer Schlägerei das Vorhaben dieser Burschen vereitelt wurde. Bezeichnend ist, daß der Bürgermeister nicht ohne Kenntnis dieses Vorhabens war, aber nichts tat, um es zu verhindern.

Nicht unterlassen will ich zu erwähnen, daß wir auf der Rückreise durch das besetzte Gebiet von den deutschen Militärbehörden vorzüglich und sehr reichlich versorgt wurden!

A. Lippacher.

## Hämorrhoidalschm.

Juckreiz und Beschwerden werden behoben, die Knollen allmählich zum Abschwellen gebracht durch die **hautbildende, schmerz- u. juckreizstillende Tutogen.albe** Schachtel RM. 1.—, 1/2, 1,50, 1/2, 2,25 für tiefliegende **Pellignensuppositor**. Schtl. RM. 2,70 in Apotheken. Nachname, Ort, 10 Rg. Prospekt durch **Alleinhersteller: Tutogen-Laboratorium, Dresden 46/218**

### Beschreibung unseres „Wohnhauses“.

Indre sowie die umliegenden Departements bilden ein hügelndes Land. Unter einer dünnen Humusdecke von 20 cm ist eine dicke, wasserundurchlässige Lehmschicht. Bei Regen kann daher das Wasser nicht in den Boden eindringen, sondern es fließt nach den tiefer gelegenen Tälern, wodurch häufig Überschwemmungen entstehen. Unser „Haus“ steht an einer tieferen Stelle, auf dem Lehm, ohne weitere Fundamente. Das Innere des Hauses ist mit rohen, unbehauenen, buckligen Kalksteinen gepflastert, mit Zwischenräumen von 1 cm, durch die bei Regenwetter das Wasser emporsteigt. Die Eingangstür links ist so niedrig, daß man nur gebückt hineingehen kann. Das Innere ist ein einziger Raum von 36 qm, der durch ein einziges kleines Fenster von 60×60 qm erleuchtet ist, sodaß wir bei Regenwetter fast den ganzen Tag die Petroleumlampe brennen mußten. Die Holzbalken und die Decke sind schon in vorgeschrittener Fäulnis und die Eigentümerin getraute sich nie, in diesem Hause zu schlafen, aus Angst, es würde ihr einmal über dem Kopfe zusammenstürzen. Auf dem Dachboden, der ganz durchlöchert ist, hauste ein Dutzend Ratten die uns nachts ihren Besuch abstatteten und unsere Lebensmittel plünderten. Der Anbau links ist ein Hühnerstall. Eine Heizung des Raumes im Winter war unmöglich, denn die Kälte kam durch die Mauerriße und die halbverfallene Tür und das Fenster und das bißchen Wärme zog sofort durch einen riesigen, offenen Schornstein ab. Links war unser „Abort“, zwei Stangen an die Mauer gelehnt und eine Querstange darauf genagelt.



**GESUNDHEIT durch HEILKRAUTER. — Die neue Johannes-Kräuterkur.**

Schnellste Besserung und Heilung erzielen Sie mit: **1. Maikurtee**, bei Verstopfung, Darmträgheit, Schwindel, unreinem Blut, Hautausschlägen, Juckreiz, Abzessen, unreiner Gesichtshaut, usw. — **2. St. Johannes Leber- u. Gallente**, bei allen Leber- und Gallenkrankheiten. — **3. Blasen und Nierente**, bei allen Blasen- und Nierenkrankheiten. — **4. Magen- und Appetittee**, bei Magenkrankheiten und Appetitlosigkeit. — **5. Gicht- und Rheumate**, bei Gicht und Rheumatismus. — **6. Schlaf- und Nervente**, bei Schlaflosigkeit und Nervenkrankheiten.

St. Johannes-Apotheke, Dr. KLEIN - Strassburg, Kronenburgersr. 1 - Fernr. 258.58

## Die Ruhebänk.

von L. K. Ludovik.

„... Hitt owe im Sterne!“

Mit diesen Worten verließ Willy eiligst den großen Saal der Malerakademie und stürmte die Treppe hinunter.

Sein Freund Harald schüttelte mißbilligend den Kopf. Schon wieder eine Bierfäzng in Aussicht, aber versprochen ist versprochen und Nein sagen ging nun einmal nicht.

Willy war ein begabter Schüler und von seinen Professoren auch darum geschätzt; er hatte nur eine Schwäche ... den Alkohol! Und diesen liebte er in gewaltigem Ausmaß, besser gesagt — in großen Mengen — im Kreise seiner Freunde lebte er so richtig auf, ermunterte eine ganze Gesellschaft und sprach dabei unheimlich dem Biere zu!

So war es denn auch wieder am selben Abend — vom Alkoholgenuß angeregt war die ganze Tischrunde in ausgelassener Stimmung. Die Wiße schwirrten nur so hin und her. Willy war besonders gut aufgelegt und gab ein ulkiges Erlebnis zum Besten.

Einige Zeit vor gesagtem Abend war ihm ein Mißgeschick passiert. Sein Vater hatte ihm schon öfters nahegelegt, nicht mehr zu so später Stunde nach Hause zu gehen und dieser wohlgemeinten Warnung eingedenk, stellte er eines Abends bezw. Morgens mit Schrecken fest, daß er seinen Hausschlüssel vergessen hatte. Was tun? In seinem vom Rausch vernebelten Gehirn arbeitete es fieberhaft. — Da! ich hab's! — Um trotz des vergessenen

Schlüssels unbemerkt in sein Zimmer zu gelangen, brauchte er ja nur Schuhe und Strümpfe auszuziehen, leise auf die Klingel zu drücken (!) und dann die Treppe hinaufzuschleichen!!! Gedacht, getan! Aber — oh Schreck! Als er auf die Klingel gedrückt hatte, ging das Treppenlicht an, der Vater kam und mit ihm die Straßpredigt, der er hatte ausweichen wollen!

„Erstcht am andere Morje haaw ich begriffe, was ich fer e Blöedsinn losgelonn habb“, endigte Willy unter dem schallenden Gelächter seiner Freunde.

Willy war ordentlich stolz auf seine Leistung und sprach dem köstlichen Raß noch kräftiger zu. Und als es schließlich Zeit war, nach Hause zu gehen, war er so in Stimmung, daß er mit zwei Betreuen, darunter Harald, noch eine kleine Weinstube aufsuchte, um den „Lezten“ zu genehmigen, wie er sich ausdrückte.

Schließlich wurde es denn doch Polizeistunde und nach längerem, verdrei- und vervierfachtem Abschiednehmen, wie es so üblich ist, wenn die Alkoholnebel zu stark wirken, strebte jeder der drei Freunde auf unsicheren Füßen seinen heimattlichen Penaten zu.

Willy war drollig anzusehen; seine untersekte, rundliche Figur wippte auf und nieder, mal herüber, mal hinüber und immer an der Wand lang, kam er endlich in die Umgebung seiner elterlichen Wohnung.

Ganz in der Nähe befand sich eine Parkanlage mit Ruhebänken.

Doch was befällt da plötzlich Freund Willy? Er strebt schnurgerade auf eine Bank zu, läßt sich mit einem befriedigtem Seufzer dort niederplumpfen und murmelt dabei so was wie:

„Gott sei Dank, daß ich d'haam bin, un dißmool hett mich wejser niemes g'heert!“ Er rieb sich vergnügt die Hände und ... beginnt sich aus-

zuziehen!  
Schuhe, Strümpfe, Weste, Unterweste, Kragen, Kravatte, alles wird schön über die Rücklehne der Bank gelegt und behaglich streckt er sich auf die Bank aus und gleich darauf schnarcht er auch schon. Passanten waren um diese späte Stunde keine mehr zu fürchten und so kam es, daß unser völlig berauschter Willy einige Stunden ungestört schlafen konnte... bis in die Kälte weckte. Er fröstelte und stand auf, immer noch im Banne des Alkohols. Er ging dösend vor sich hin und achtete nicht der Frühaufsteher, die eiligen Schrittes durch die leeren Straßen gingen, doch da ging auch schon das Witzeln los, als die Leute Willy in seinem grotesken Aufzug bemerkten. Lautes Lachen riß in plötzlich aus seinem Halbschlaf; er sah sich in Hemd und Unterhose in einer ihm völlig unbekanntem Straße. Blißschnell wurde ihm die Lächerlichkeit seiner Situation bewußt und im Lauffschritt ging es nach Hause.

Dort angekommen, wußte er keine Auskunft zu geben über den Verbleib seiner Kleider und legte sich mit den ersten Anzeichen eines guten Schnupfens in sein Bett.

Gegen 9 Uhr morgens rasselte die Klingel im Hause und ein Schutzmann mit einem Kleiderbündel sprach mit ernster Miene vor.

## Schuppenflechten

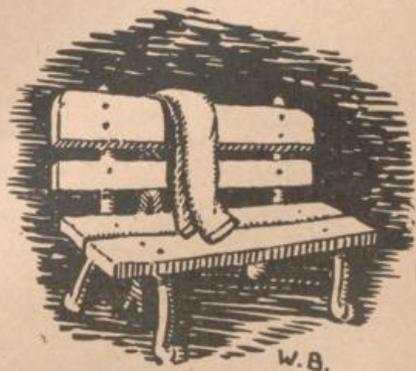
auch veraltete be-  
seitigt fast immer  
ca. 3 fach 2.25 RM in Apotheken. Nachnahmeporto 50 Pfg.

Prospekt durch **Alleinhersteller:**  
**Tutogen-Laborator., Dresden 46/ 217**

„Ich möecht Sie schonend beno-  
richtige, daß ihrem Sohn wohrschins  
ebbs züeg'stoße isch (!). M'r hann sini  
Kleider uff'r Bank vum Parik g'funde  
un üß de Babierer sini Adress ersäh;  
de Parik hann m'r schunn ganz du-  
richg'füecht“, so klang es mitleidig von  
des bärtigen Schutzmanns Lippen,  
„un im Moment wurdd au de See mit  
lange Stange abg'füecht fer de Körper  
ze finde!“

„I isch nimmi nöttisch“, antwortete  
ihm Willy's Vater, „de Körper leiht  
nämlig drinne im Bett un schlooft finni  
Rischt üß! Doo hann er ebbs flier  
d'Wüeh, wo ihr euch gemacht hann!“  
und mit diesen Worten hat er dem  
verduzten Schutzmann auch schon ein  
Trinkgeld zugesteckt und die Türe zu-  
gemacht. Einer hatte aber was dabei  
gelernt, und das war Willy:

— Der trinkt nur noch Limonade ...



## Gegen Kopfschmerzen

und Schmerzen aller Art, Zahnschmerzen, Ohrenscherzen,  
Migräne, rheumatische Schmerzen, bei Fieberzuständen.

**ALGURAN - Kopfwepulver**

Grippe, wirkt am besten  
Schnelle und sichere Wirkung, leicht zu nehmen. — Die Schachtel zu 10 Stück RM. 0,65.

St. Johannes-Apotheke, Strassburg - Kronenburgerstr. 1 - Fernruf 258.58